Pennsylvanische Staats-Zeitung.

Jahrgang 1., Lancaster, Pa., Donnerstag, Dezember 13, 1866. Nro. 25.

Die

Pennsylvanische Staats-Zeitung

Herausgegeben von

Joh. Georg Ripper,

erscheint jeden Donnerstag, und kostet **$2.00** per Jahr, zahlbar innerhalb des Jahres, und **$2.50** nach Verfluß des Jahrgangs.

Einzelne Exemplaren, **5 Cents** per Stück.

Keine Subscriptionen werden für weniger als sechs Monaten angenommen; auch kann Niemand das Blatt abbestellen, bis alle Rückstände bezahlt sind.

Anzeigen werden zu den gewöhnlichen Preisen inserirt.

Officen: in der „Patriot und Union" Druckerei, Dritten Straße, Harrisbarg, und in der „Intelligencer" Druckerei, am Centre Square, Lancaster.

Poesie.

(Für die Pennsylvanische Staatszeitung.)

Stammbuchblatt.

Gedicht von Sergeant Hofer.

Zu ernstem Kampfe zieh' ich kühn hinaus,
Doch kämpf ich nicht um Freiheit oder Ruhm;
Auch führ ich blanke Waffen nicht im Strauß;
Ich kämpf um meines Herzens Heiligthum.
Das Schlachtfeld ist die große weite Welt,
Die Waffen Lieb' und Manneskraft vereint,
Das Schicksal, das von Dir mich ferne hält
Das ist's, was ich bekämpfe,—ist der Feind.
Und ob es rings verderbenbringend droht:
Ich kämpf um Dich! Triumph, Sieg oder Tod!

In Deinen Farben glüht mein Wappenschild,
Dein süßer Name ist mein Feldgeschrei;
Das Banner, das mir vorschwebt, trägt Dein Bild.
O, daß Dein Myrthenkranz mein Lorbeer sei!
Doch, soll ich fallen,—o, am Siegestag,
Des Preises Kleinod winkt in Deiner Hand,
Dann weine eine Thräne nur mir nach;
Hoff' auf ein Wiederseh'n im Vaterland!
Und findest Du dieß Blatt im Stammbuch Dein,
Dann leg' die Hand an's Herz, und denke mein.

Heinrich C. Hofer.

Feuilleton.

Der Dorfcaplan.

Erzählung aus Oberbaiern nach einer wahren Begebenheit.

Von Herman Schmid.

(Fortsetzung.)

—— Wochen vergingen; Isidor lebte im Hause des Vaters, das er nie verließ; von Franzi hörte und wußte Niemand; dennoch war es in den Gemüthern der Dorfbewohner nicht ruhiger geworden, die Gährung hatte sich sogar gesteigert. Das Verhältniß der Gemeinde-Angehörigen zu dem Pfarrer war beiderseits nie ein besonders freundliches gewesen und hatte sich in den förmlichen Schranken des alt Hergebrachten gehalten. Dazu kamen vielfache Anlässe, wo der Pfarrer, immer klagend über die schlechten Zeiten und die schlechteren Kornpreise, auf seinen Rechten und Bezügen mit einer Strenge bestand, die manchmal an Härte streifte und die Entfremdung steigerte. Sie ward zur Erbitterung, als er um Neujahr mit der Forderung hervortrat, daß ihm künftig auch Klein- und Blut-Zehent, also der zehnte Theil der kleinern Feldfrüchte, das zehnte Huhn und das zehnte Ei gereicht werden müsse, während ihm bisher nur der Großzehent von den eigentlichen Getreidearten gebührt hatte. Die Bauern steckten murrend die Köpfe zusammen, erzählten einander von ihren alten Rechten und wie seit Menschen-Gedenken ein solches Begehren nicht gestellt worden sei. Der alte Moosrainer mit ein paar Andern fuhr in's nächste Städtchen und brachte die Nachricht mit, das der Advokat im besten Falle einen langwierigen und kostspieligen Prozeß in Aussicht stelle. Damals war daß Maß des Unmuths aufgerüttelt voll; es bedurfte noch eines Tropfens, so mußte es überfließen.

Auch an diesem sollte es nicht fehlen.

Das Fräulein im Pfarrhofe hatte die Niederlage nicht verschmerzt, die ihr durch Isidor zu Theil geworden; sie ruhte nicht, bis sie in Verbindung mit dem Lehrer den allzeit zurückweichenden Onkel für ihre Absicht gewonnen hatte. An einem der letzten Sonntage hatte er ungewöhnlich scharf über die zunehmende Verschlechterung des Menschengeschlechts losgezogen und schloß damit, zur Gründung eines Tugendbundes aufzufordern und diejenigen, die sich aus der Sündfluth in die Arche retten wollten, einzuladen, nach dem Hochamte in den Pfarrhof zu kommen und sich in die Liste der Tugendhaften einzuzeichnen. Es fehlte nicht an solchen, welche sich einfanden, voran der Anhang des Fräuleins, mit dem Lehrer an der Spitze; auch manches minder eifrige Weiblein schloß sich an, um nicht für gleichgültig oder geringer zu gelten, als eine Andere; manche endlich führte auch nur die Neugier herbei, was in dem Tugendbunde wohl Alles zur Verhandlung kommen möge. Aber was als ein Werk des Friedens gedacht war, bewährte sich sogleich als ein Samenkörnlein, daraus Zwietracht und Feindschaft aufschossen wie wucherndes Unkraut. — Das Fräulein empfing die Ankommenden als vorausbestimmte Vorsteherin des neuen Bundes, nahm die Anmeldungen an und daß dann mit einigen Vertrauten darüber zu Gericht, wer der wirklichen Aufnahme würdig sein möchte. Mehrere Frauen wurden zurückgewiesen wegen kleiner Makel, die an ihrem Lebenswandel hafteten und von denen sie sich erst durch Reue und Buße freimachen sollten. Damit war dem Faß der Boden ausgeschlagen, die Weiber schlugen Lärm und nöthigten die Männer, sich ihrer anzunehmen; sie beriehten und murrten untereinander, und selbst der alte gelassene Moosrainer verlor einen Augenblick seine ruhige Haltung, als seine Alte schluchzend und schreiend mit der Nachricht nach Hause kam, daß auch sie als des Tugendbundes unwürdig erklärt worden sei, weil die Erfahrung bewiesen, daß sie offenbar die Erziehung ihres Sohnes gröblich vernachlässigt haben müsse. „Na, tröste Dich nur, Alte," sagte er anscheinend unbefangen, während er vor Aerger die Hände in den Taschen ballte, „und laß den Isidor nichts davon erfahren, es thät' ihn kränken u. hilft doch zu nichts! Hättest du sein abgewartet, wie es mit dem Tugendbund gehen wird, so hättest Du Dir den Verdruß erspart; das hast Du davon, daß Du überall vorn dran und die Erste sein mußt! . . . Aber schlimm ist's bei alledem," murmelte er für sich weiter, „und nimmt kein gutes Ende!" —

Ein paar Stunden seitwärts vom Dorfe in die Berge hinein, wo es gegen den Mendelstein hin geht und gegen die Almhütten in der Grafenherberg, verbarg sich in tief eingeschnittenem Felsenthale ein einsames Köhlerhaus. Die Kohlstätte hatte schier seit Jahrzehnten nicht zu rauchen aufgehört und der Köhler, ein alter, halbtauber Mann, sein Leben damit zugebracht, einen Meiler nach dem andern aufzurichten, anzuzünden und wieder abzuräumen. Dann kamen die Fuhrwagen und verluden die Kohlen, er selbst aber kam fast nie unter die Leute und wußte daher von Allem nichts, was unter ihnen geschah, zumal im Winter. Dahin hatte der Moosrainer Franzi geflüchtet, damit sie dem Alten die kleine Wirthschaft führe und in seinem Schutze wohlgeborgen sei, denn er kannte den Mann von Jugend auf als ein treues, verlässiges Gemüth und als Einen, der, wenn er auch gebrechlich aussah, doch seine Schürstange so mächtig zu führen verstand, daß wohl Keiner gewagt hätte, ihm ernstlich zu trotzen.

Der Abend verglühte in veilchenfarbigem, kaltem Nebelduft und die Nacht senkte sich auf die schwarzen Buchen- und Tannengehänge der Schlucht so dunkel herab, daß der glimmende Meiler immer heller und röther durch den Rauchqualm sichtbar wurde. Der Schein spiegelte sich in dem kleinen Fensterchen der Hütte und beleuchtete Franzi's Angesicht, die, den Kopf auf den Arm gestützt, nachdenklich in die Nacht, in Rauch und Gluth hinausstarrte. Sie war bleich, aber in ihren Mienen war nichts mehr was Sorge oder Erregung verrieth; wenige Tage der Einsamkeit hatten hingereicht, und sie war in kindlichem Gebet der Schwäche ihres Herzens Meister geworden, sie dachte an Isidor, doch wie an einen nicht irdischen Freund, wie an eine Art von Schutzgeist, und was noch an andern Regungen in ihr keimen wollte, das ward unerbittlich von dem Entsetzen zertreten, welches sie bei dem bloßen Gedanken erfaßte, daß ihr Herz an einem geweihten Diener des Herrn anders hängen könne, als mit den Gefühlen gläubiger Frömmigkeit und Verehrung.

In ihrem Sinnen ward sie nicht wahr, daß ein Schatten an dem Kohlermeiler vorüber zu ihr hinhuschte, und sie fuhr mit freudigem Schrecken auf, als eine Hand an's Fenster tippte und das treuherzige Runzelgesicht der alten Kathrin ihr durch die Scheiben entgegenlachte.

„Du bist es?" rief sie freudig, „Du kommst zu mir, Du gute Kathrin? Wie hast mich nur g'funden?"

„Narr", erwiederte die Magd, indem sie der Thür zueilte, „wie sollt' ich Dich nit finden? Bist mir überall ab'gangen und weißt wohl, wenn man was so recht ernsthaft sucht, nachher find't man's auch! Ich hab' mir eingebild't, Du könntest nit gar weit fort sein, und hab' dem alten Moosrainer auf den Weg gelauert . . . da war's nit schwer! Es verdrießt Dich doch nit etwa, daß ich zu Dir komm'?"

„Wie kannst so was denken! Das ist die erste fröhliche Stund', seit . . . nun, Du weißt es schon, seit wann . . . Aber wo bist Du jetzt untergekrochen?"

„Beim Wirth, Franzi. Die Frau ist mir schon lang drum angelegen . . . Da hab ich, wie Du fort warst, meinen Bündel g'schnürt . . . Aber Dir ist's nit schlecht 'gangen derweil! Bleich siehst wohl aus, aber ich mein' schier, Du bist noch säuberer als zuvor . . .",

„Und Du bist noch immer die alte böse G'sellin," sagte Franzi schmollend und wandte sich ab, um ein Erröthen zu verbergen.

„Meinethalben," fuhr Kathrin fort und machte sich's auf der Ofenbank bequem, nachdem sie den Schnee von den Schuhen gestampft. „Und Du fragst mich um gar nichts? Macht nichts, ich erzähl, Dir doch, weil ich weiß, daß Du's doch gern wissen möchtest . . . Also — der Herr Caplan hat jetzt seinen Bescheid bekommen, er soll auf ein halbes Jahr in die Straf' gehn in's Priesterhaus. . ."

„Um meinetwegen!" rief Franzi unter vorstürzenden Thränen. „O Du armer, armer, Du guter Isidor!"

„Ja, gut ist er g'wiß — sonst hätt' er seine Sach' wohl g'scheider angefangen, wär' Moosrainer geworden und hätt' eine Gewisse zur Bäurin gemacht . . ."

Franzi senkte den Kopf, als habe sie nichts gehört. „Und was wird er thun?" fragte sie dann.

„Wer weiß das? Aber es heißt, er will nit folgen. Er sagt, der Bischof hätt' ihn nit einmal um seine Vertheidigung gefragt — ein solches ungerechtes Urtheil und eine solche Straf' thät er nicht annehmen!"

„Ich hab' mir's denkt," jammerte Franzi, „aber wie soll's dann werden mit ihm? Dann hat er ja ganz und gar verspielt bei den Herren und ist verloren für alle Zeit!"

„Er soll nit viel reden davon, selbst zu sein' Vater nit, aber die Pfarrer-Fräulen sprengt aus . . . Aber nein, es ist g'scheider, das brauchst Du nit zu wissen . . ."

„Was, Kathrin?" fragte Franzi hastig aufspringend und faßte sie drängend an den Händen. „Was sprengt die Fräulen aus? Red', ich muß Alles wissen . . ."

„Sie sagt," begann die Magd zögernd, „er thät' sein' Glauben abschwören und luthrisch werden, damit er . . . Dich heirathen könnt . . ."

Franzi stand wie versteinert—der letzte Blutstropfen war aus ihrem geisterbleichen Antlitz gewichen . . .

„Sie sagen noch Anderes . . . er wollt' fort gehn in ein fremdes Land, übers Meer, wo Euch Niemand kennt, da wolltet Ihr miteinander leben . . ."

Jetzt löste sich Franzi's Erstarrung und Thränen quollen ihr wieder aus den Augen. Sie sagte nichts; die Hand an die Stirn gepreßt, die Augen fest auf den Boden geheftet, schritt sie langsam hin und wieder, als suche sie ein kostbares verlorenes Kleinod; dann trat sie rasch entschlossen vor die Freundin.

„Gehst Du heut noch zurück ins Dorf hinunter?" sagte sie. „Dann geh' ich mit Dir, ich werd' gleich zusammengericht't sein."

„Du willst mit? Franzi, denk, was willst im Dorf?"

„Kannst Du so fragen? Ich will, was ich muß — ich will den Leuten die Mäuler stopfen. . ."

„Das ist unmöglich, Franzi — das kannst Du nit! Wie wolltest das anfangen?"

„Ich kann's, Kathrin — red' mir nit ab; wie ich's mach', das ist meine Sach! Ich bin ein arm's schlecht's Dirndel — ein Kind, das von seiner Mutter schon in der Geburt ist verleugnet worden, an mir ist nichts gelegen! Wenn ich mit mein' lieben Herrgott in Ordnung bin, frag' ich nit darnach, was die Leut' von mir reden — vom Isidor . . . von meinem guten lieben Bruder, von dem braven Menschen, der meinetwegen im Unglück ist, soll Niemand eine schlechte Meinung haben — von dem soll kein Mensch ein unschöns Wörtl reden. . . Komm' nur, Kathrin — ich stopf' den Leuten die Mäuler!"

Bald schritten Franzi und Kathrin rüstig durch die Nacht, über das sich abdachende Gebirge gegen das breite Stromthal hin. „Schau", sagte Kathrin, nach einer Weile stehen bleibend, „wie warm der wälliche Wind über die hohe Salv' herstreicht, wir kriegen geschwind Thauwetter, drum geht auch der Inn so voll und thut so wild, daß man ihn bis da herauf hört. . ."

Franzi's Gedanken gingen ganz andere Bahnen; sie wanderte lautlos neben der Genossin fort, bis die letzte Höhensenkung mit dem schwach aufgrauenden Morgen erreicht war. Da bot sie der Freundin die Hand und verabschiedete sich; sie müsse ihren eigenen Weg gehen, sagte sie, und Niemand dürfe wissen, wohin. Die treue Gefährtin weigerte sich auch nicht viel und gab sich den Anschein, daß sie das ganz natürlich finde; sie nahm ebenfalls Abschied und that, als schlüge sie einen ganz andern Weg ein; als aber Franzi weit genug war, es nicht mehr bemerken zu können, kehrte sie um und eilte ihr nach. „Und wenn du's noch so heimlich vorhast", brummte sie in sich hinein, „ich laß dich doch nit aus den Augen. . ."

Franzi hatte rasch die letzten Häuser des Dorfes erreicht, aber dort beugte sie aus und ging außen herum, unbeirrt durch den hier noch höher liegenden Schnee; erst als sie dem Ziele ihrer Wanderung näher gekommen, hielt sie aufathmend an. Jetzt erst fiel es ihr schwer auf's Herz, was sie vorhatte — es war auch nicht zu verwundern, denn in den Schall der Schmiedehämmer, das Klingen der Ambose und das Brausen der Blasebälge mischte sich der Ton einer zürnenden Stimme; es war wieder Streit in der Schmiede und der Streitende war Vigili. Endlich faßte die Harrende einen Entschluß, trat um die Ecke und stand in der offenen Schmiedehalle, dem Zürnenden gerade gegenüber. Der Lehrbursche hatte glühende Eisenstangen auf dem Ambos halten sollen, während Vigili die wuchtigen, wohlberechneten Hammerstreiche auf das glutherweichte Eisen fallen ließ, es zu formen; dem Burschen hatte sich in den noch unsicheren Händen die Stange gedreht, daß der Hammer abglitt, und der ergrimmte Meister schwang nun fluchend und scheltend den Hammer über dem Lehrling, als wolle er ihm den Kopf zerschmettern. In diesem Augenblicke fühlte er sich am Arm gefaßt und angehalten und wandte sich grimmiger nach dem Kühnen um, der es wagte, ihm in den Arm zu fallen. Er begegnete Franzi's fest auf ihn gerichteten Augen, er vernahm die lang gemißte Stimme wieder, und wie draußen der Schnee vor dem warmen Wind, zerging ihm alle Wildheit, schmolz alle Starrheit und aller Zorn.

„Thu' das nit, Vigili", sagte sie sanft, „Dein Zorn geht wieder mit Dir durch . . . folg' mir. . ."

Vigili sah sie mit auflodernden Blicken an. „Du?" stammelte er fast athemlos. „Du kommst zu mir?"

„Nit zu Dir", erwiderte sie, „aber zu Deiner Mutter; ich will sie fragen, ob sie eine Magd brauchen kann. . ."

„Komm' herein", rief Vigili und warf den Hammer dröhnend in die Ecke, „die Mutter ist drinn' in der Stube und kocht die Morgensuppe . . . und wenn auch nicht als Magd, denk' ich doch, es soll sich für Dich wohl ein Platz im Hause finden. . ."

Mit hochklopfendem Herzen folgte ihm Franzi in die Stube, wo die Schmiedin auf der Ofenbank saß und eine Pfanne Milch über dem Feuer stehen hatte, zugleich aber, die Brille auf die Nase geklemmt, emsig strickte. Strumpf und Brille entglitten ihr vor Verwunderung, als sie die Eintretenden erblickte, und da sie vollends erfuhr, was die Beiden hergeführt, da gerieth auch die Pfanne und deren Inhalt in nicht geringe Gefahr. Vigili, ungestüm in Allem, erklärte rund heraus, daß er entschlossen sei, die früheren Pläne auszuführen. Er hatte wenige Wochen vorher die Schmiede übernommen und war der Herr im Hause geworden, dem einzureden Niemand ein Recht hatte. Er sagte der Mutter rundweg, daß er das Gerede über Franzi nie geglaubt und sie längst aufgesucht haben würde, hätte er nur irgend sie zu finden gewußt; jetzt aber, da das Glück sie ihm wieder zugeführt, lasse er sie nicht mehr von sich und wolle sehen, wer ihm entgegentreten wolle. Die Schmiedin, eine von den Anhängerinnen des Pfarrfräuleins, versuchte wohl, einige Einwendungen vorzubringen, aber schon dieser schwache Versuch brachte den unbändigen Schmied in solche Wuth, daß seine Augen rollten und die Stirnadern schwollen; mit keuchender Brust tappte er um sich, als suchte er nach einem Werkzeug, den Widerstand zu zermalmen, der sich ihm entgegenzusetzen drohte.

„Ich bin jetzt der Vogt und der Meister hier", brüllte er, und daß ich es bin, will ich einem Jeden, der daran zweifelt, handgreiflich beweisen. . . . Rede", fuhr er in nur wenig gemildertem Tone fort, als Franzi begütigend ihm die Hand auf den Arm legte, „Du allein hast 'was zu sagen . . . Red', Franzi! Als Magd kann ich Dich nicht haben in mein' Haus — aber mein Weib bist, wenn Du Ja sagen willst . . . Jetzt gilt's, Franzi, ja oder nein."

Der entscheidende Augenblick, in welchem Franzi's rasch gefaßter Entschluß sich bewähren mußte, war gekommen — war sie die Frau oder erklärte Braut eines Andern, dann mußten all' die Gerüchte verstummen, welche Isidor beflekken konnten; wohl schnürte es ihr das Herz zusammen bei dem Gedanken an das Schicksal, das sie an der Stelle eines wilden, zornwüthigen Mannes erwartete — aber sie blieb fest, sie drängte das Schluchzen, das ihr nahe war, zurück, rang den Lippen ein Lächeln ab und reichte Vigili die Hand. „Da ist meine Hand", sagte sie mit fester Stimme, „wenn Du ein armes Madel, ein gering's, verleumd'tes Geschöpf wieder zu Ehren bringen willst — dann sag' ich Ja und will Dein Weib sein, redlich und treu. . ."

Vigili schrie auf und wollte sie im Uebermaß des Entzückens in die Arme schließen, aber sie wehrte ihn ab und fuhr hastig und mit glühenden Wangen fort: „Eine einzige Bedingniß ist dabei . . . daß es gleich richtig gemacht wird und wir gleich die Stuhlfest halten. . ."

„Ho", rief lachend der Schmied und drückte sie trotz ihres Widerstandes fest an sich, „wirst doch nit glauben, daß ich meinem Wort umsteh? Mir ist's lieber heut' als morgen. . . Heda, Lenz", rief er durch die aufgerissene Thür in die Werkstatt hinaus, „lauf hinüber zum Schullehrer . . . er soll Alles liegen und stehen lassen und herüber kommen und soll alle seine Schreibereien mitbringen, es giebt eine Hochzeit in der Schmiede!"

Der Gerufene ließ nicht lange auf sich warten und kaum im Stande, sein Erstaunen und seinen Aerger zu verbergen, als er das verstoßene Mädchen plötzlich als die Braut eines der Reichsten im Dorfe vor sich sah; Vigili, ungestüm in der Freude wie im Zorn, ward es nicht gewahr und schwatzte in den Lehrer hinein, wie es gehalten werden sollte und wie er seiner Braut Alles verschreibe, Haus und Hof und die Schmiede und sich selbst. Der Lehrer unterbrach ihn nur einige Augenblicke, indem er in verstelltem Unmuth ausrief, nun habe er das Wichtigste von seinen Papieren vergessen und müsse es noch holen.

Nach wenig Secunden kam er wieder, der Erfolg zeigte, daß er sie wohl zu benützen verstanden.

Eben war der Vertragsentwurf seinem Ende nahe, ein paar Männer aus der Nachbarschaft, die schnell als Zeugen und Beiständer gerufen worden, waren eben erschienen, als die Thür hastig aufging und das Pfarrfräulein eintrat, die ganze Versammlung mit funkelnden Augen überfliegend.

„Also wirklich?" sagte sie höhnisch. „Es giebt wirklich Hochzeit hier? Nun, ich bitte die Störung zu verzeihen, welche mein Erscheinen mit sich bringt; ich habe nur eine Pflicht zu erfüllen; dieser Frau, die Mitglied des Tugendbundes ist, muß ich zu Hülfe kommen! . . . Folgt mir, gute Frau . . . arme, bedauernswerthe Mutter, kommt mit mir, ich und mein hochwürdiger Herr Onkel bieten Euch eine Freistatt an, da Ihr doch in diesem Hause nicht mehr bleiben könnt. . ."

Sie faßte die Hand der Schmiedin, die ihr verwundert folgte, und wollte sie zur Thür führen, aber Vigili sprang ihr in den Weg. „Was giebt's mit der Mutter?" rief er. „In dem Haus ist sie daheim . . . warum soll sie fort?"

„Weil man einer braven, christlichen Frau nicht zumuthen kann, unter einem Dache zu leben mit einer solchen ehrvergessenen Person!"

Franzi schrie laut auf und schlug die Hände vor das thränenübergossene Angesicht; Vigili stand zwischen Beiden, bald roth, bald blaß, und betrachtete sie wechseld mit funkelnden Augen. „Ehrvergessen?" stammelte er. „Und das sagen Sie ihr so in's Gesicht? Das läßt sie sich sagen?"

„Warum nicht? Sie verdient keinen andern Namen."

„Und was hat sie gethan?" rief Vigili wieder. „Wir wissen wohl was geschehen ist in der selbigen Nacht, und wissen auch, daß sie nichts gethan hat, daß man die Franzi so schimpfen darf..."

„So? Wißt Ihr das so gewiß?" entgegnete die Ergrimmte keck. „Nun denn, so erfahrt, was ich aus Schonung bis jetzt verschwieg, was ich immer verschwiegen hätte, versuchte sie nicht mit solcher Keckheit, sich in ein ehrliches Haus einzudrängen . . . Nicht wegen ein paar armseliger Stücke Holz stellte ich sie damals zur Rede, nein, weil ich sie vorher belauert hatte, wie sie aus der Stube des Herrn . . ."

„Franzi", unterbrach der Schmied sie wüthend, „Du sagst nichts? Also ist das wahr?"

„Um Gottes und der Heiligen willen", rief das Mädchen und warf sich mit gerungenen Händen vor dem Fräulein auf die Knie, „was hab' ich Ihnen denn gethan, daß Sie mich so verfolgen? Was haben Sie davon, ein armes Madel zu Grund zu richten, ein hülfloses Geschöpf, das kein' Mensch hat, der sie um sie annimmt. . . O Mutter, Mutter!" fuhr sie mit herzzerreißendem Tone fort und hob die Arme wie beschwörend zum Himmel, „schau' herunter auf mich, schau' Dein unglückliches Kind, was es leiden muß, weil Du es verstoßen hast schon in der Geburt. . . O Mutter, Mutter hättest Du mich lieber gleich erwürgt. . ."

Sie konnte vor Schluchzen nicht weiter sprechen; das Fräulein stand vor ihr wie eine Säule, sie war todesbleich und die Lippen zuckten krampfhaft, während ihr Auge starr an dem Mädchen hing: es war einen Augenblick, als wollte sie dem Eindrucke, den die letzten Worte auf sie gemacht, Raum geben, aber der Haß siegte; sie wandte sich der Schmiedin zu und sagte mit Eiseskälte: „Kommt, gute Frau, es ist wie ich gesagt. . ."

Sie wollte der Thür zu. „Halt!" brüllte Vigili, der sich breit vor die Thüre gestellt hatte, „meine Mutter kommt nit über die Schwell', so lang ich leb' . . . aber das Weibsbild, das mich zum Narren gehalten hat . . . das noch eigens herkommt, um mich zu betrügen . . . das so schön thun kann und so unschuldig, als wenn sie kein Wasser getrübt hätt' . . . die kommt mir auch nit lebendig aus dem Haus! Ich will einholen, was ihre Mutter versäumt hat, mit meinen Händen will ich sie erwürgen . . ."

Er wollte auf sie losstürzen, aber die Nachbarn warfen sich dazwischen und einer schob die halb Sinnlose in die Nebenkammer, von welcher eine Thür in die Küche und von dort in's Freie führte.

(Fortsetzung folgt.)

Botschaft

des

Präsidenten der Ver. Staaten

an die

beiden Häuser des Congresses

beim Anfang der zweiten Sitzung.

Mitbürger vom Senat und Repräsentantenhaus!

Der Congreß der Ver. Staaten nimmt nach einer kurzen Pause seine alljährlichen legislativen Arbeiten wieder auf. Eine allweise und barmherzige Vorsehung hat der Seuche ein Ende gemacht, welche unsere Gestade heimgesucht und ihre verderblichen Spuren in einigen Theilen unseres Landes zurückgelassen hat. Die Wiederherstellung von Frieden, Ordnung, Ruhe und der Autorität der Civil-Behörden im ganzen Bereich der Ver. Staaten ist förmlich proklamirt worden. In allen Staaten ist an Stell der Waffengewalt, die Autorität der Civil-Behörden getreten und das Volk erhält freiwillig die Staatsregierungen in voller Thätigkeit und vollständiger Wirksamkeit. Die Durchführung der Gesetze wird „in keinem Staate mehr verhindert durch Verschwörungen, welche zu mächtig sind, um auf dem ordentlichen Rechtswege unterdrückt zu werden;" und die durch den Krieg erzeugten feindlichen Gesinnungen weichen rasch den wohlthätigen Einflüssen unserer freien Institutionen und eines unbeschränkten socialen und commerciellen Verkehrs. Die gänzliche Wiederherstellung einer brüderlichen Gesinnung muß der ernstliche Wunsch eines jeden Patrioten sein, und wir werden es als unsere größte nationale Errungenschaft zu betrachten haben, wenn wir unsere Laufbahn als freies, wohlhabendes und einiges Volk wieder aufnehmen und die hinter uns liegenden, traurigen Ereignisse nur insofern nicht vergessen, als wir uns deren Lehren zu Nutze machen.

In meiner Botschaft vom 4. Dezember 1865 wurde der Congreß von den Maßregeln in Kenntniß gesetzt, welche von der Executive in der Absicht einer allmäligen Wiederherstellung der Beziehungen der Staaten, in denen die Insurrektion vorkam, zur General-Regierung eingeleitet worden waren. Provisorische Gouverneure waren ernannt, Convente einberufen Gouverneure erwählt, Legislaturen versammelt und Senatoren und Repräsentanten zum Congreß der Ver. Staaten abgeordnet worden. Gerichtshöfe waren eröffnet worden zur Durchführung lange mißachteter Gesetze. Die Blokade war aufgehoben worden, Zollämter neu etablirt und die Inland-Steuergesetze in Kraft gesetzt worden, damit das Volk zum Einkommen der Nation beitrage. Der Postbetrieb war erneuert und Anstrengungen gemacht worden, die Postverbindung wieder so gut zu machen, wie sie es früher gewesen war. Die Staaten selbst waren aufgefordert worden, an der hohen Function der Abänderung der Constitution theilzunehmen und auf diese Weise die Abschaffung der Neger-Sklaverei als eines der legitimen Resultate unseres Bürgerkriegs zu sanctioniren.

Nachdem es soweit gekommen war, fand die Executive, daß sie beinahe Alles erreicht hatte was innerhalb des Bereichs ihrer verfassungsmäßigen Befugniß lag. Indessen blieb noch Eines übrig zur Vervollständigung des Restaurations-Werkes, und dies war die Zulassung loyaler Senatoren und Repräsentanten der Staaten, deren Volk gegen die gesetzliche Autorität der General-Regierung rebellirt hatte, zum Congreß. Diese Frage fiel den respectiven Häusern zu, welche durch die Constitution zu Richtern über die Ordnungsmäßigkeit der Erwählung und über die Befähigung ihrer eigenen Mitglieder gemacht werden; und die Erwägung dieser Frage beschäftigte sofort die Aufmerksamkeit des Congresses.

Inzwischen setzte die Executive—da der Congreß keinen anderen Plan vorlegte—ihre Bemühungen fort, die Wiederherstellung der geeigneten Beziehungen zwischen den Bürgern der verschiedenen Staaten, den Staaten und der Bundesregierung soweit thunlich zu vervollkommen, indem sie von Zeit zu Zeit, je nachdem es die öffentlichen Interessen zu erfordern schienen, das Gerichts-, Revenue- und Post-System des Landes ausdehnte.

Die nöthigen Beamten wurden mit dem Rath und der Genehmigung des Senats ernannt und vom Congreß Geld zur Bezahlung ihrer Gehalte bewilligt. Der Vorschlag zu einer solchen Abänderung der Bundes-Constitution, daß die Sclaverei innerhalb der Ver. Staaten oder jedes ihrer Jurisdiction unterworfenen Platzes verhindert wurde, erlangte die Genehmigung der erforderlichen Anzahl Staaten; und am 18. December 1865 wurde amtlich erklärt, daß jene Bestimmung als Theil der Constitution der Ver. Staaten in Kraft getreten sei. Alle Staaten, in welchen die Insurrection existirt hatte, änderten prompt ihre Constitution ab, um sie der großen Veränderung anzupassen, welche auf diese Weise im Grund-Gesetze des Landes eingetreten war; sie erklärten alle Secessions-Beschlüsse und Secessions-Gesetze für nichtig, repudirten alle vorgeblichen Verbindlichkeiten und Schuldverschreibungen, welche zu dem revolutionären Zweck der Insurrektion geschaffen worden waren; und schritten im gutem Glauben zur Ergreifung von Maßregeln zum Schutz der farbigen Race und zur Verbesserung ihres Zustandes. Der Congreß zögerte aber immer noch, einen dieser Staaten zur Repräsentation zuzulassen; und erst am Schluß des achten Monats der Session, wurde eine Ausnahme zu Gunsten von Tennessee, durch Zulassung der Senatoren und Repräsentanten dieses Staates, gemacht.

Ich bedaure es tief, daß der Congreß bisher versäumt hat, loyale Senatoren und Repräsentanten aus den anderen Staaten zuzulassen, deren Einwohner, gleich denen von Tennessee, in Rebellion verwickelt waren. Zehn Staaten—mehr als ein Viertheil der ganzen Zahl—verbleiben ohne Repräsentation; die Sitze von 50 Mitgliedern des Repräsentanhauses und von 20 Mitgliedern des Senates sind leer—nicht mit deren eigener Zustimmung oder wegen Versäumniß einer Wahl, sondern durch die Weigerung des Congresses, ihre Beglaubigung entgegen zu nehmen. Ihre Zulassung, so glaubt man, würde viel zur Erneuerung und Stärkung unserer Beziehungen als einiges Volk beigetragen und die Ursachen des Mißvergnügens von Seite der Bewohner jener Staaten beseitigt haben. Sie wäre in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen, welche in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung ausgesprochen sind, daß kein Volk die Last der Besteuerung tragen soll, dem das Recht der Vertretung verweigert wird.

Sie würde in Uebereinstimmung mit den ausdrücklichen Bestimmungen der Constitution „daß jeder Staat wenigstens einen Repräsentanten haben solle," und „daß kein Staat ohne seine Zustimmung der gleichen Stimmenzahl im Senat beraubt werden solle," sein. Diese Bestimmungen beabsichtigten, einem jedem Staate und dem Volke eines jeden Staates das Recht der Repräsentation in beiden Häusern des Congresses zu sichern; und so wichtig erschien es den Verfassern der Constitution, daß die Gleichheit der Staaten im Senate erhalten werde, daß nicht einmal durch ein Amendement der Constitution einem Staate, ohne seiner Zustimmung, die Vertretung in diesem Zweige der Nationalgesetzgebungverweigert werden kann.

Es ist wahr, es wurde behauptet, daß die Existenz dieser Staaten durch die rebellischen Handlungen ihrer Einwohner erloschen sei, und daß, nachdem die Insurrektion unterdrückt ist, sie künftig blos als eroberte Territorien zu betrachten seien. Die legislativen, executiven und gerichtlichen Departements der Regierung haben jedoch mit großer Klarheit und einstimmiger Beharrlichkeit einer solchen Behauptung, welche unverträglich ist mit der Natur unseres republikanischen Systems und den ausgesprochenen Zwecken des Krieges, ihre Zustimmung verweigert.

Während der ganzen Sitzung des letzten Congresses hat sich die unzweifelhafte Thatsache geltend gemacht, daß diese politischen Gemeinwesen nichts weniger als Staaten der Union seien. Unmittelbar beim Ausbruch der Rebellion erklärte jedes Haus mit einer ebenso merkwürdigen als bezeichnenden Einstimmigkeit, „daß der Krieg von unserer Seite nicht im Geiste der Unterdrückung geführt werde, noch in der Absicht der Eroberung oder Unterjochung, noch zum Zweck, die Rechte oder Einrichtungen jener Staaten umzustürzen, sondern um die Oberhoheit der Constitution und alle in Uebereinstimmung damit gemachten Gesetze zu vertheidigen und zu erhalten und die Union mit all ihrer Würde, Gleichheit und Rechte der verschiedenen Staaten ungeschmälert zu bewahren", und „daß sobald diese Zwecke erreicht sind, der Krieg aufhören solle." In einzelnen Fällen wurde Senatoren aus diesen Staaten gestattet, die Erfüllung ihrer legislativen Pflichten fortzusetzen, während in andern Fällen Repräsentanten erwählt und zu Sitzen zugelassen wurden, nachdem ihre Staaten ihren Austritt aus der Union erklärt und dieß mit Waffengewalt durchzusetzen versuchten. Alle die Staaten, deren Volk in Aufruhr war, wurden als Staaten bei der Vertheilung der directen Steuer von 20 Millionen jährlich, welche durch das am 5. August 1861 bestätigte Gesetz auferlegt wurde, angesehen Der Congreß durch das Gesetz vom 4. März 1862 und durch die Eintheilung der Repräsentation unter demselben, erkannte die Anwesenheit dieser Staaten in der Union an und sie wurden für Gerichtszwecke in Distrikte getheilt, wie dies nur mit Staaten geschehen kann. Dieselbe Anerkennung erhielten sie in der letzten Gesetzgebung in Betreff von Tennessee, welche sichtbar auf der Thatsache fußt, daß die Funktionen jenes Staates durch die Rebellion nicht zerstört, sondern nur suspendirt waren; und dieser Grundsatz ist natürlich anwendbar auf alle Staaten, welche, gleich Tennessee, versucht hatten, ihre Stellung in der Union aufzugeben.

Die Haltung des Executiv-Departement der Regierung über diesen Gegenstand war ebenso bestimmt und gleichmäßig, und der Zweck des Krieges wurde in der von meinem Vorgänger am 22. Septbr. 1862 erlassen Proklamation ausdrücklich angeführt. Es wurde feierlich proklamirt und erklärt, daß „hiernach wie zuvor der Krieg zur Wiederherstellung der constitutionellen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und den einzelnen Staaten und deren Bewohnern, in welchen Staaten diese Beziehung gestört oder suspendirt sein mag, geführt werde."

Die Anerkennung dieser Staaten durch das gerichtliche Department der Regierung war ebenso klar und entschieden bei allen Verhandlungen, die sie als Staaten betrafen und die in Supreme-, Circuit- oder Distrikts-Gerichtshöfen gepflogen wurden.

In der Zulassung von Senatoren und Repräsentanten von irgend einem und allen Staaten kann kein gerechter Grund zur Befürchtung liegen, daß unloyale Personen mit den Befugnissen der Gesetzgebung bekleidet werden; denn dies könnte nicht geschehen, wenn die Gesetze und die Constitution von einem wachsamen und loyalen Congreß vollzogen werden. Jedes Haus ist „zum Richter der Wahlen, Wahlberichte und Qualification seiner eigenen Mitglieder" gemacht, und mag, „wenn zwei Drittel übereinstimmen, ein Mitglied ausstoßen." Wenn ein Senator oder Repräsentant sein Wahlcertificat überreicht, so mag er sogleich zugelassen oder verworfen werden; oder es kann seine Beglaubung, im Falle seine Wahlfähigkeit fraglich ist, zur Untersuchung an das geeignete Committee verwiesen werden. Wird er zu einem Sitze zugelassen, so muß das auf Zeugnisse geschehen, welche das Haus, dessen Mitglied er auf diese Weise wird, zufrieden stellen, daß er die erforderlichen constitutionellen und gesetzlichen Eigenschaften besitzt.

Wird seine Zulassung als Mitglied wegen Mangels an schuldiger Treue gegen die Regierung verweigert, und er zu seinem Wählern zurückgeschickt, so werden sie ermahnt, daß nur solche Personen, die treu gegen die Vereinigten Staaten sind, eine Stimme in den gesetzgebenden Versammlungen der Nation erhalten dürfen, und die politische Macht und der moralische Einfluß des Congresses werden so im Interesse der Loyalität gegen die Regierung und der Treue gegen die Vereinigten Staaten wirksam ausgeübt. In dieser Frage, welche die Wiederherstellung der Union und die beständige Fortdauer unserer jetzigen Regierungsform in so vitaler Weise berühren, hat meine schon früher ausgesprochene Ueberzeugung keine Veränderung erlitten, sondern im Gegentheil, ihre Richtigkeit wurde durch Zeit u. Nachdenken bestätigt. Wenn die Zulassung loyaler Mitglieder zu Sitzen in den respectiven Häusern des Congresses vor einem Jahre weise und zweckmäßig war, so ist sie jetzt nicht weniger weise und zweckmäßig. Wenn dieser anomale Zustand jetzt recht ist, — wenn es im jetzigen Zustande dieser Staaten gesetzmäßig ist, sie von der Repräsentation auszuschließen, so sehe ich nicht ein daß die Frage durch den Verlauf der Zeit verändert werden könne. Wenn diese Staaten bleiben wie sie sind, so wird nach zehn Jahren das Repräsentationsrecht nicht stärker, das Ausschließungsrecht nicht schwächer sein.

Die Constitution der Vereinigten Staaten macht es dem Präsidenten zur Pflicht, der Beachtung des Congresses solche Maßregeln zu empfehlen, die er für nothwendig oder zweckmäßig hält. Ich kenne keine Maßregel, die von jeder Erwägung des National-Interesses, der gesunden Politik und der Gleichheit des Rechtes gebieterischer erheischt wird, als die Zulassung loyaler Mitglieder aus den jetzt unrepräsentirten Staaten. Dies würde das Restaurations-Werk vollenden und einen höchst heilsamen Einfluß auf die Wiederherstellung des Friedens, der Harmonie und des brüderlichen Gefühls äußern. Es würde zur Erneuerung des Vertrauens des amerikanischen Volkes in die Kraft und Dauer seiner Institutionen viel beitragen.

Es würde uns als Nation inniger zusammen schließen und uns in den Stand setzen, der Welt die eingeborene und verjüngende Kraft einer Regierung vor Augen zu stellen, welche auf den Willen des Volkes beruht und auf den Grundsätzen der Freiheit, der Gerechtigkeit und Intelligenz aufgebaut ist. Unsre erhöhte Stärke und unser gesteigerter Wohlstand beweisen unwiderleglich die Trüglichkeit der, gegen freie Institution aus unsern jüngsten National-Wirren von den Feinden einer republikanischen Regierung hergeleiteten Argumente. Die Zulassung loyaler Mitglieder aus Staaten, die gegenwärtig vom Congreß ausgeschlossen sind, würde durch Beschwichtigung von Zweifeln und Befürchtungen das Kapital, das gegenwärtig auf eine günstige Gelegenheit zu vortheilhafter Anlage wartet, den verschiedenen Gewerbszweigen zuweisen.

Diese Maßregel würde die gegenwärtig noch gestörten Verhältnisse jener Staaten verbessern, sie würde die Einwanderung dahin lenken, zum Anbau gegenwärtig uncultivirter, fruchtbarer Landstriche beitragen und zu einer vermehrten Production jener Stapelartikel führen, welche den Reichthum unserer Nation und den Handel der Welt so gewaltig gehoben haben. Neue Felder des Unternehmungsgeistes würden sich unserem strebsamen Volke eröffnen, und bald würden die Verheerungen des Krieges verschwinden u. alle Spuren unserer einheimischen Wirren aus dem Andenken unserer Landsleute verwischt werden.

Indem wir uns bestreben, „die Einheit der Regierung, die uns zu Einem Volke macht," durch Wiederstellung der Staaten zu dem Verhältnisse, das sie vor der Rebellion einnahmen, zu bewahren, sollten wir uns hüten, nach der Rettung unserer Nation aus dem Gefahren gedrohter Auflösung, zur Consolidation und am Ende zu unumschränktem Despotismus, als Schutzmittel gegen die Wiederkehr ähnlicher Wirren, unsere Zuflucht zu nehmen. Da der Krieg und somit jeder Anlaß zur Ausübung von Gewalten von zweifelhafter Constitutionalität zu Ende ist, so sollten wir uns bereiten, unsere Gesetzeserlasse wieder in die durch die Constitution vorgezeichneten Gränzen zu bringen, und zu den von unsern Vätern für die Führung künftiger Geschlechter festgestellten Marksteinen zurückzukehren. „Die Constitution, die zu jeder Zeit so lange fortbesteht, bis sie durch eine ausdrückliche und autentische Entscheidung des ganzen Volkes abgeändert ist, hat für Alle-eine heilig bindende Kraft."

„Wenn nach der Ansicht des Volkes die Vertheilung oder Einschränkung der verfassungsmäßigen Gewalten in einem besondern Stücke unrichtig sein sollte, so ändere man die Constitution durch ein Amendement in der Weise ab, wie diese Urkunde selbst vorschreibt. Aber man nehme keine Veränderung durch Gewaltanmaßung vor; denn diese ist die gewöhnliche Waffe durch welche freie Regierungen zerstört werden." Washington sprach diese Worte zu seinen Landsleuten, als er, von ihrer Liebe und Dankbarkeit begleitet, freiwillig von den Sorgen des öffentlichen Lebens zurücktrat. „In allen Dingen uns unterhalb der Schranken unserer verfassungsmäßigen Gewalten zu halten und die Bundes-Union als den einzigen Felsen des Heils zu betrachten," das waren Vorschriften Jefferson's für die Nachachtung seiner „Landsleute, um ihnen die wahren Grundsätze ihrer Constitution theuer zu machen und eine Einheit der Gesinnungen und Handlungen zu befördern, die für ihr Glück u. Heil gleich wohlthätig sein muß."

Jackson behauptete, daß das Verfahren der National-Regierung sich stets strenge auf den Wirkungskreis ihrer angemessenen Pflichten beschränken sollte, und legte dem Volke mit Recht und dringend an das Herz, daß unsere Regierung nicht zu behaupten, noch unsre Union zu bewahren ist „durch Eingriffe in die Rechte und Befugnisse der Einzelstaaten. Durch einen solchen Versuch unsre General-Regierung zu stärken, schwächen wir dieselbe vielmehr. Ihre wahre Stärke besteht darin, daß sie Individuen und Staaten so viel als möglich sich selbst überläßt; daß sie sich nicht durch ihre Macht, sondern durch ihr Wohlthun fühlbar macht; nicht durch ihre Herrschaft, sondern durch ihren Schutz; daß sie die Staaten nicht enger an den Mittelpunkt kettet, sondern jeden ungehindert in seiner angewiesenen constitutionellen Sphäre sich bewegen läßt."

Dieses sind die Lehren von Männern, deren Thaten und Dienste sie berühmt gemacht, und die schon längst der Lebensbühne entrückt, ihrem Vaterlande das reiche Vermächtniß ihres Beispiels, ihrer Weisheit und ihrer Vaterlandsliebe hinterlassen haben. Laßt uns frische Begeisterung aus ihren Lehren schöpfen, laßt uns mit ihnen wetteifern in Patriotismus und Achtung für die Constitution und die Gesetze.

Die Finanzen.

Der Bericht des Finanzsecretärs gewährt viel werthvolle Aufschlüsse hinsichtlich der Einkünfte und des Handelsverkehres des Landes. Seine Ansichten über den Geldumlauf und in Bezug auf eine gehörige Ordnung unseres Revenüen-Systems, sowohl der inländischen Besteuerung als der Einfuhrzölle, werden der sorgfältigen Erwägung des Congresses empfohlen.

In meiner letzten Jahres-Botschaft sprach ich meine Ansichten über diese Gegenstände im